

*Sammelrezension: Mediale Räumlichkeit*

**Regine Buschauer: Mobile Räume. Medien- und diskursgeschichtliche Studien zur Tele-Kommunikation**

Bielefeld: transcript 2010, 364 S., ISBN 978-3-8376-1246-2, € 31,80  
(Zugl. Dissertation am Institut für Medienwissenschaften der Universität Basel)

**Clara Völker: Mobile Medien. Zur Genealogie des Mobilfunks und zur Ideengeschichte von Virtualität**

Bielefeld: transcript 2010, 378 S., ISBN 978-3-8376-1372-8, € 29,80  
(Zugl. Dissertation an der Fakultät Medien der Bauhaus-Universität Weimar)

Neue Kommunikationstechniken sind mit einem aktuellen Umbruch verbunden, der sich scheinbar vor allem als ein räumlicher präsentiert. Mit den vorliegenden Studien von Regine Buschauer und Clara Völker liegen gleich zwei Werke vor, die diesen räumlichen Umbruch mit einem medialen zusammendenken und somit den *spatial turn* mit den als relativ neu zu bezeichnenden *cell phone studies* fruchtbar in Verbindung bringen. Beide Studien verknüpfen in ihren Ausführungen Konzepte wie Virtualität und Räumlichkeit diskurs- und mediengeschichtlich mit der Entwicklung mobiler Medien und dem Neuen, das diesen anhaftet.

In ihrer Dissertation *Mobile Räume. Medien- und diskursgeschichtliche Studien zur Tele-Kommunikation* untersucht Regine Buschauer die Geschichte dieses medialen und räumlichen Wandels und überbrückt so die herkömmliche Trennung von Medien- und Mobilitätsgeschichte in Bezug auf die Entwicklung mobiler Medientechnologien und deren Verhältnis zur Räumlichkeit. Im Zentrum ihrer Studie steht das kritische Hinterfragen der Behauptung, dass die ‚Neuen Medien‘ den Raum überwinden, bzw. dass dieser verloren geht. Dieser Frage geht Buschauer nach, indem sie der Geschichte dieser Vorstellung nachspürt. Es geht ihr letztlich darum, dass Techniken der Telekommunikation schon seit Jahrzehnten „bestehende Ordnungen räumlicher bzw. raumzeitlicher Distanz“ (S.9) unterlaufen. Als Medien einer Telepräsenz öffnen sie ein ‚Dazwischen‘, das die bisherigen Erfahrungen und Vorstellungen von Raum bzw. der räumlichen Ordnung in Frage stellt. Dies rückt das Verhältnis telekommunikativer Medien zum Raum in den Vordergrund. Die Ansätze des *spatial turns* aufgreifend, widmet sich Buschauer der Formung und Veränderung des räumlichen Denkens und betont die Notwendigkeit des Umdenkens des Raumbegriffs, wie sie selbst exemplarisch vorführt.

Ausgehend von den Analysen zur Eisenbahn (vgl. bspw. Heinrich Heine und Paul Virilio) und dem *Dazwischen*, das sie durch ihre eigene Bewegung schafft, leitet Buschauer über zum Telegraphen, der zwar statisch ist, aber dennoch „den Raum durch seine Schnelligkeit“ (S.75) zum Verschwinden bringt. Hier ist es nicht

der beschleunigte Transport von Gütern oder Menschen, der sich nur in einem ambigen *Dazwischen* verorten lässt, sondern die Mitteilung von Informationen. Buschauer zeigt im Verlauf ihrer Studie immer wieder auf, dass Raum schon früh als ein sich Veränderndes gedacht wurde, so stellte G. E. Leibnitz schon Anfang des 18. Jahrhunderts mit seinem Postulat des *ordo coexistendi* der Raumkonzeption von Isaac Newton eine neue entgegen.

Angekommen im Computerzeitalter, orientiert sich Buschauer an den Cyberpunk-Visionen des amerikanischen Autors William Gibson und befasst sich mit dem von ihm geprägten metaphorischen Begriff des *Cyberspace*. Der *Cyberspace* wird als ein ‚Zwischen‘ der Kommunikation bezeichnet und meint damit u.a. den Raum des Internets sowie von Spielen wie *Pong* und *Super Mario Brothers*, oder virtueller Sozialhabitate wie *Second Life*. Diese Dynamik und Vielseitigkeit in der Nutzung und somit der Konzeption des *Cyberspace* verweist auf die Unmöglichkeit der Vision eines kohärenten Raums der Medien. Hinzu kommt, dass diese Räumlichkeit, die durch moderne mobile Medien wie PDAs oder Handys nun immer und überall zugänglich ist, als eine „gleichsam mitnehmbare Räumlichkeit“ (S.305) anzusehen ist, „die die Einzelnen begleitet und orientiert.“ (S.305)

Mit ihren Ausführungen betont Buschauer, dass ein starrer Raumbegriff in Bezug auf neue Formen der Räumlichkeit, wie sie sich durch die ‚Neuen Medien‘ etablieren, nicht mehr anwendbar ist. Sie plädiert für einen neuen Raumbegriff und fordert eine Veränderung bzw. Anpassung des räumlichen Denkens, um über die Räume, die sich im medialen *Dazwischen* konstituieren, überhaupt reden zu können. Dass es möglich ist und dass diese Art des Denkens nicht neu – aber umso notwendiger – ist, hat sie in ihrer Studie eindrucksvoll bewiesen.

Auch die Dissertationsschrift *Mobile Medien. Zur Genealogie des Mobilfunks und zur Ideengeschichte von Virtualität* von Clara Völker greift die Verbindung mobiler Kommunikationsmedien und der von ihnen konstruierten Räumlichkeit auf. Hier sind es vor allem die Kommunikations- und Informationsräume, die mobile Medien eröffnen, und welche die „gewohnten Realräume zunehmend und in diversen Formen durchdringen.“ (S.9) Durch diese Verwebung unterschiedlich konstituierter Räume kommt es, so Völker, zu einer „steigenden Präsenz von Virtualität“ (S.9). In ihrem Buch unternimmt Völker daher eine mediale Historiographie, indem sie die Entwicklung kabelloser digitaler Kommunikations- und Informationstechnologien nachzeichnet und daraus versucht, Schlüsse zu ziehen auf die sich wandelnde Idee des Virtuellen. Dabei macht sie deutlich, wie das Virtuelle in verschiedenen Epochen – bestimmt durch deren jeweilige Medientechnologien – gedacht worden ist.

Dem aktuellen Virtualitäts-Diskurs der digitalen Medien nachgehend, versucht Völker mehreren Fragen nachzuspüren, die sich in einer einzigen zusammenfassen lassen: „Wie wurden Telekommunikation und Mobile Medien möglich und inwieweit haben sich die Ideen von Virtualität, die duale Seinsstruktur gewan-

delt?“ (S. 20). Dem Paradigma der Zweiteilung des Seins folgend geht die Autorin zunächst auf den Virtualitätsbegriff bei Aristoteles ein und zeigt auf, dass dessen Begriffe der *Dynamis* (Vermögen oder Stoff) und *Energeia* (wirkliche Tätigkeit oder Form) als die Bausteine der Wirklichkeit sich nicht gegenüber stehen, sondern zusammengedacht werden müssen. Diese Auffassung weist Völker u.a. in den Überlegungen Spinozas, Leibniz', Bergsons und Heideggers nach. Bei Bergson findet sich schließlich die Abgrenzung des Virtuellen vom Möglichen, denn während „das Mögliche zeitlich nach dem Wirklichen entsteht, [...] ist das Virtuelle zeitlich vor dem Wirklichen existent, [...] und tritt nur durch etwas Aktuelles in Erscheinung.“ (S.210)

Der Spur des Virtuellen folgend, zeigt Völker schließlich auf, dass erst durch Philosophen und Soziologen wie Niklas Luhman Virtualität und Medien zusammengedacht wurden und dass der Zusammenhang zu digitalen Medien explizit erst durch Pierre Lévy beschrieben worden ist. Völker exemplifiziert anschließend die steigende Vermischung der Begrifflichkeiten ‚Virtualität‘ mit ‚Virtueller Realität‘ und die damit einhergehende Beschränkung auf Digitalmedien.

Sie betont aber auch, dass diese Beschränkung fehlerhaft ist, und argumentiert mit Michel Serres, dass Virtualität und Realität nicht als Dualismen zu denken sind, sondern Realität „immer Hybrid aus Virtuellem und Aktuellem, aus Gedachtem und Verkörpertem“ (S. 348) ist. Und die mobilen Medien leisten ihren Anteil daran, dass diese Virtualisierung und Verwebung fortschreitet.

Diese Begriffsgeschichte verknüpft Völker mit einer Genealogie des Mobilfunks als drahtlose Kommunikation und beginnt bei der Übertragung von Nachrichten durch Boten – ein bekannter Vertreter ist hier Hermes, der Götterbote – als menschliche Mobilmedien der Antike, die jedoch schon bald durch visuelle Medien ergänzt wurden. Die Verwendung visueller Signale wie Feuer und Rauch oder akustischer Signale, um Informationen über größere Entfernungen hinweg mitzuteilen, kann dabei als eine frühe binäre Kommunikationsstruktur angesehen werden – entweder brennt die Fackel oder eben nicht. Der verwendete Code beginnt jedoch, sich durch diese Entwicklung „mehr und mehr in den Tiefen des Mediums“ (S.32) zu verbergen und bringt so durch das Verschwinden des Vermittelnden die Idee der Virtualität hervor. Völker liefert Einblicke in antike Buchstabier-Systeme und andere auf unterschiedlichsten Codestrukturen beruhende frühe Telekommunikationsmedien wie den Semaphor und zeichnet eine Linie der technischen Weiterentwicklung über das Fernschreiben, die optische Telegrafie mittels von Teleskopen. Über die drahtlose Telephonie und das Radio, deren sich entwickelnde Mobilität zunächst nicht vom Transportwesen zu separieren ist, landet Völker schließlich beim Walkie-Talkie, dem tragbaren Radio und endlich dem Mobiltelefon und tragbaren Computern. Völker zeigt auf, dass Virtualität von je her ein Bestandteil der Realität gewesen ist, zu verstehen als eine Wirkkraft, die sich erst in einer Aktualisierung zeigt und unabhängig von dieser nicht zu fassen

ist. Medientechnologien lassen diese Virtualität – insbesondere in ihrer Form als digitale mobile Medien – verstärkt anwesend werden und sind somit in der Lage *Zwischenräume* zu erzeugen, wie sie u.a. während des Akts des Telefonierens existieren. Mit ihrer Begriffsgeschichte der Virtualität macht Völker ersichtlich, dass diese kein reines Phänomen der Digitaltechnologien sein kann und dass die *Zwischenräume* des Virtuellen die Realität nicht gefährden, sondern dass die Welt immer „im Werden begriffen und damit von Virtualität bestimmt“ (S. 348) ist.

Sowohl die Studie *Mobile Räume. Medien- und diskursgeschichtliche Studien zur Tele-Kommunikation* von Regine Buschauer als auch das Buch *Mobile Medien. Zur Genealogie des Mobilfunks und zur Ideengeschichte von Virtualität* von Clara Völker gewähren tiefe Einblicke in die Geschichte mobiler Medien und deren Zusammenhänge und Auswirkungen auf Diskurse der Räumlichkeit und der Virtualität.

Patrick Kruse (Kiel)